

**Dr Senta Rieva-Pasc**  
**Out of the blue into the black**  
2017

Die Strophe wird erleuchtet durch neonblaues Licht, in einer Schriftart, die durch das Ablichten von schwarzem Kassettenband, in Form von Worten ausgebreitet, gewonnen wurde. Sie wird dadurch sowohl zum üblichen Tonträger, doch wird sie nun selbst auch getragen. Vergrößert niedergeschrieben, katapultiert sie uns direkt in Helene van Duijne's weites, selbstreferentielles Oeuvre. Hier dehnt sich ihr Kosmos aus und assimiliert die von der Ausstellung gestellten Fragen. Nebst dem Heraufbeschwören der zum Lied gehörigen Stimme und Melodie, verweist das Kunstwerk auf den eigenen Mechanismus (allerdings reversiert!), denn tatsächlich ist es das Schwarzlicht, dass, unserer Augen Kapazität entsprechend, blau zu leuchten scheint. Der andere Vers, dem selben Lied entnommen, "There's more to the picture than meets the eye", resoniert mehrstimmig mit Vorstellungen über den unbekanntem Abyss der Psyche, der oft als einfach schwarzer Bereich gedacht wird. Das Werk korrespondiert aber auch mit den uns unsichtbaren Gegebenheiten, die ein Kunstwerk oft erst ermöglichen, wie physikalische Gesetze und technologische Voraussetzungen. Traditionell wird Blau mit der Psyche in Verbindung gebracht, mit bestimmten Launen und Zuständen, mit Stille, Rückzug, Meditation und Geheimnissen, aber auch mit Melancholie; Wasser, Luft, der Himmel, sie alle werden, aufgrund früher Konditionierung durch Kinderbücher (und das trotz realistischerer Alternativen mit breiterer Farbpalette z.B. bei Gemälden von JMW Turner), mit blau assoziiert, jene denkt man sich auch eher als ruhig und statisch, sind geheimnisvoll und lösen Neugier und Ehrfurcht aus. Verschiedene Arten der Selbstreflektion kann man zu den Säulen rechnen, auf denen jegliche Gesellschaft ruht.

Jegliche Information im Kosmos, sei sie der Idee als Voraussetzung gewidmet, oder der dadurch später entstandenen Erinnerung, ist auf diversen Trägern gespeichert, und Erinnerung ist es auch, womit die Lightbox Arbeiten spielen: vorausgesetzt man kennt das Lied, wird das Übermitteln der Worte (auf einem heutzutage seltenen, doch nicht allzu lange her sehr gebräuchlichen Tonträger) die sonst in Schall vernommen werden, aber hier nun geschrieben stehen, unaufhaltsam in den Köpfen erklingen, es ist die Geschichte, die sich selbst heraufbeschwört. Dieser Prozess zeigt auf, wie Information vermittelt wird, und aus der Mischung von Komplexität und Plakativem von Helene van Duijne's ohnehin schon multiplexem Werk reflektiert sie die vielfachen Ebenen die betroffen sind - wenn neurologische, kollektive und gebräuchliche Veränderungen induziert werden, ungeachtet der Austauschbarkeit der Medien, bleibt Informationsvermittlung immanent, wobei in manchen Fällen, vergleichbar mit dem Verhältnis zwischen Sprache und Sprechen, sogar die innewohnende Absicht skrupulös erhalten bleibt.

Erinnerungen sind auch wichtig für die nationale Identität, das stete Abbilden traditioneller, regionaler Artefakte (was teilweise in eine regionale Geschichte des Werkzeugs fließt), umreißt eine örtliche Anthropologie und bindet Ansässige, mittels den von Ahnen verwerteten territorialen Gegebenheiten, wie zB das Verwenden der Muschel als Behälter oder Schaufel, was einen Fortsatz der gewölbten Hand darstellt.

Durch ihre Verwandtschaft in den Niederlanden wurde Helene van Duijne in Ferien, die sie bei ihrer Großmutter verbrachte, mit der für sie völlig andersartigen, von Metternichschen kulturellen Entwicklungen verschonten, und somit viel weniger zur Privatsphäre neigenden Wohnkultur konfrontiert. Die den Niederlanden typische Exponiertheit von Interieur gilt als wichtiger Faktor der niederländischen Kultur, insofern sind van Duijne's Erinnerungen mit den Eindrücken von damals geprägt.

Regionale Artefakte verdanken die Niederlande teilweise durch Hochwasserkatastrophen, die sie mit einer Fülle an symbolischer Ausrüstung bereicherten, zB Muscheln, die nun fester Bestandteil des niederländischen Kanons sind. Diese regionale Vorliebe, aus der Natur stammende Objekte als dekorative Equipage im eigenen Heim zu implementieren hat die Künstlerin, wie schon erwähnt, als persönliche Erinnerung mitgenommen.

Als chinesische 'Neuheiten' Europa erreichten, löste dies in mehreren Städten Kauf- und Nachahmungsräusch aus, unter anderem in London (Tee, Opium, "China", sprich Porzellan) und Delft (Delfter Steingut hat seine Signaturfarben den chinesischen Porzellanmustern entnommen). Diese Orte absorbierten chinesische Elemente und haben Sie bis heute in ihrem kulturellen Katalog behalten. Gleichwie Muscheln mit der Hand korrespondieren, stellen fremdkulturelle, inkorporierte Elemente eine gefühlte (!) territoriale Erweiterung dar.

Muscheln ähneln der Form vieler unserer Körperteile, zum Beispiel, unserer Ohren, aber oft auch der unserer Münder. Wenn wir unsere Ohrmuschel an die Muschel legen, können wir dem Rauschen des Meeres lauschen, was den Kreislauf zu den vorhin vernommenen Tönen bildet. Van Duijne's Installation, bestehend aus auf Messingstäben angebrachten Muscheln auf einer silhouettenhaften Holzbasis (quasi ein unpräziser Schatten) einander zugewandt fixiert, so dass eine Konversation impliziert wird obwohl beide weder Mund noch Ohr sind. Zuerst registrieren wir die inhärente Komik, doch liegt darunter ein frustrierender tautologischer Koeffizient, ein „Circulus virtuosus“, wenn auch diese Offensichtlichkeit augenblicklich durch Humor, ob der Muscheln anhaftenden Absurdität, prozessiert wird.

Die etymologischen Wurzeln des Wortes "Porzellan", sind abgeleitet von 'Porzellana', aus der italienischen Sprache

stammend, was unter anderem „Muschel“ bedeutet, möglicherweise aufgrund ihrer schimmernden Oberfläche.

Weiters könnte man der Muschel, wie auch diversen anderen gefundenen Überbleibseln, „überlieferter Natur“ die Rolle eines erweiternden Werkzeuges zuschreiben. Die Beliebtheit des 'chinesischen', nach dessen Entdeckung im europäischen Westen als Ahne der globalen analogen Vernetzung zu deuten, wäre eine Möglichkeit.

Ein großer Teil der Weltbevölkerung genießt das Privileg, digital vernetzt zu sein, doch liegen darin nicht nur Vorteile (interessant, dass das Internet ursprünglich für Militärzwecke ins Leben gerufen wurde), lauern doch einige Gefahren in zB. sogenannten Cookies, die ja auch unerwünschte digitale Viren wie ein sogenannter „Trojaner“, der heute zum Datenklau und zur Sabotage benutzt wird, einschleusen können. Pferde, ein sehr beliebtes klassisches Motiv der Kunst und des Kunsthandwerks, ob seiner universellen Symbolik für Geschwindigkeit, Majestät, Kraft und Macht, wurden auch von Delfter Steingut als Ornament eingesetzt.

Heutzutage wird Geschwindigkeit immer noch in Pferdestärken gemessen. Vielleicht möchte Helene van Duijne die gesteigerte Mobilität des Internets über eine Kontextualisierung des Symbols 'Pferd' innerhalb der zum Internet gehörenden Semantik illustrieren.

Das innewohnende Wortspiel mit dem „cookie“, welches aus glaciertem Keks, der in der Mitte ein Holz birgt, besteht und auf einem weiteren Schatten, diesmal ein Surfbrett, platziert wurde, ruft ins Gedächtnis, dass ein digitaler Virus gleichzeitig Lockvogel sein muss. Um an unsere Daten zu kommen muss es uns zuallererst versüßt werden. Noch vor Kurzem sind Kohlenhydrate als schneller Energielieferant geschätzt gewesen, während sie nun im Vergleich zu immer beliebter werdenden Proteinen an Beliebtheit einbüßen. Sich in Zucker und Stärke umwandelnd (offensichtlich selbst in unserer Sprache verankert), analogisiert Helene van Duijne's Kekspferd die Leistungen ebenso wie die Fallen des Internetsurfens. Cookies fordern normalerweise keine besondere Achtsamkeit ein, obwohl sie nicht ganz harmlos sein müssen: unser Surfverhalten aufzeichnend, sind sie die Basis für Schleichwerbung und machen sich auf diese Weise auch so Einiges an Einfluss zu eigen.

Auffällig ist, wie sehr die Bezeichnung 'Cookie' Unschuld und Süße suggerieren, und das mögen wir natürlich. Zusätzlich werden wir immer informiert, dass Cookies verwendet werden, was uns zusätzlich entspannt. Trotz des staatlichen (innerhalb der EU zumindest) betriebenen Aufwands für mehr Transparenz, bezüglich der Zutaten, behalten essbare Süßwaren einen Schleier der Verborgenheit. Allerdings betrifft das sämtliche Lebensmittel, besonders seit der Beschleunigung des Weges, das ein Produkt vom Herstellungsort zum Verkaufsort und danach in unsere Mäuler macht, was das Authentifizieren der Produktbestandteile deutlich erschwert.

Die Abalone, auch „Ohrmuschel“ genannt, die mit Harz versiegelt wurde und uns mit einem blauen Boden überrascht, weist auf die eigene Fragilität und die Mittel des Intakthaltens während eines Transports und in Folge auf die umfassendere Möglichkeit zur Aneignung von Gütern hin, aber nicht ohne den einst modischen und bewussteren (da frischeren) Anspruch, das Fremde, ja 'Exotische' in die eigene Kultur zu absorbieren.

Ein von van Duijne gefundener Stoff der mit, sehr realistischen Photographien von chinesischer Porzellanware als Motiv bedruckt ist, wurde von ihr in Form einer Muschel auf dem Boden ausgebreitet und mit echten Muscheln, die auf echten Teller gelegt wurden, geschmückt. Auf den ersten Blick lediglich Teil des Druckes, offenbaren sie sich erst bei näherer Begutachtung als beigefügte Objekte einer eigentlich dreidimensionalen Installation, was uns auf den Vers der Lightbox "There's more to the picture than meets the eye" zurückwirft. Selbst all diese von der Ausstellung gestellten Fragen nach Bewegungsunschärfe und Relevanz, können uns nicht von der angeborenen Unfähigkeit, alle Faktoren die im Spiel sind zu erkennen, erlösen. Wir werden, im Gegenteil, damit konfrontiert.

Die mit Sand bedeckte Auster, ein Relikt aus der Zeit des Wiener Beckens - als die Umgebung Wien noch ein Meer barg - während Bauarbeiten entdeckt, wurde von der Künstlerin in eine von ihr gefertigte Tonschale gelegt, und hier sehen wir ein primitives Werkzeug, die Auster, in einer optimierten Version davon - eine anthropologische Zeitschleife und das Verschmelzen verschiedenartiger Einflüsse.

Um ein Tongeschirr (eine Bezeichnung, die das Versprechen nach Klang nicht hält) herzustellen bedarf es erheblicher Hitze, damit sich die weiche Substanz in solideres Material verwandeln kann.

Das Konnotieren von psychologischen Leiden, Hitze und Geschwindigkeit fand im Sprachgebrauch Ausdruck, der eher neue Begriff 'burnout' bezeichnet eine sehr unserer Zeit entsprechende Befindlichkeit. „Brennt“ die Leuchtschrift nun oder „glüht sie dahin“? Warum wird ausgerechnet unser Spiegelbild herangezogen, ist es eine Anspielung auf die latente, und normalerweise bis ins Stadium der Unerträglichkeit heruntergespielte Gefahr, die uns alle jederzeit befallen koennt? Blau beschwört Stille herauf, Rot wird herkömmlich mit Rausch, Wallung und Bewegung assoziiert. Feuer ist selbst in seiner kontrolliertesten und „eingefangendsten“ Version in steter Bewegung, ruhen die Flammen doch in Wirklichkeit nie. Die Botschaft betrifft alle Zeitgenossen und wenn wir daran denken, wie Feuer gelöscht wird, landen wir wieder bei Wasser und Blau.

Unauthorised use and/or duplication of this material without express and written permission from the artist or writer is strictly prohibited.